

„Jesus ging auf einen Berg und setzte sich. Dann begann er zu reden und lehrte die Menschen: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.

Liebe Schierlinger Bürger, liebe Schwestern und Brüder, ich wollte, wir könnten heute Morgen diese eben verlesenen Worte der Bergpredigt Jesu hören, als hätten wir sie noch nie gehört. Wir haben es in unseren Kirchen so oft zu tun mit Gewohnheiten. Der Gelübdetag in Schierling ist so eine Gewohnheit, sicher eine gute Gewohnheit. Die Gefahr der Gewöhnung aber ist, dass wir die Worte dieses Tages hören als seien sie selbstverständlich. Pfarrer Laubmeier betete einst stellvertretend für seine Gemeinde: Oh, Herr, bewahre unser Volk und unsere Heimat, dass Gottlosigkeit und Gottvergessenheit uns nicht wieder in ein solches Unglück stürze, in welches das ganze Deutsche Volk in diesen Jahren gestürzt ist! Hören wir wirklich noch den ungeheuren Anspruch, den dieses Gebet heute an unser Gewissen stellt? Oder haben wir die Worte schon so oft gehört, dass wir den Widerspruch gar nicht mehr hören, den Pfarrer Laubmeier gegen die Geläufigkeit erhebt? Es gibt die Gefahr der allmählichen Verlagerung des Gewissens in die Wiederholung. Es gibt eine Selbstverholzung, in der Menschen denken und sagen, was sie schon immer gedacht und gesagt haben; sie handeln, wie sie immer gehandelt haben. Sich selber genug sein, nichts anderes für heilig und wertvoll zu erachten, ist die höchste Form der Verblödung. Das gilt für den einzelnen, das gilt für die Kirche, das gilt für jedes Land. Lassen Sie uns deshalb heute auf die Stimme des lästigen Jesus hören, der die Welt auf den Kopf stellt. Was heißt also dieser der Kirche gesagte Satz: „Ihr seid das Salz der Erde.“? Das Salz düngt die Erde und macht sie fruchtbar. Das Salz macht Speisen schmackhaft und bewahrt sie vor dem Verderben. Es geht aber keineswegs nur darum, ein wenig Salz in einer kleinen Suppe zu sein. Nein, Salz der Erde. Als einzelner kann man an diesem Anspruch nur scheitern. Das Volk Gottes als ganzes, die Kirche muss sich den radikalen Ansprüchen des Evangeliums stellen. Mit Kirche meine ich jetzt nicht die sogenannte „ecclesia invisibilis“, die unsichtbare, wahre und unverdorbene Kirche. Ich meine vor allem die sichtbare und oft gescholtene schnöde Institution mit ihren Gottesdiensten, mit ihren Werken und diakonischen Einrichtungen, mit ihren Asylrechts- und Gebetsgruppen. Was, wenn es das all nicht gäbe? Dann könnte man in ungestörter Gewissenlosigkeit schlafen, den Armen arm und den Flüchtling flüchtig sein lassen. Bei PEGIDA und anderen Demonstrationen könnte man gottvergessen alles Fremde von sich weisen und den unverblühten Egoismus und Narzissmus auf den Thron setzen. Die Kirche kann das nicht. Denn sie hat ihre alten Texte, Überlieferungen und Träume, die verhindern, dass die Christen bei sich selber bleiben. Es steht da etwas geschrieben, vom Recht für alle. Es steht da etwas geschrieben, dass der Fremde wie einer aus dem eigenen Land behandelt werden soll; dass die Witwen und Waisen geschützt werden sollten und dass in den Verfolgten und ja, auch in den Hungrigen das Antlitz Christi aufleuchtet. So düngt die Kir-

che das Gewissen der Welt mit ihren alten Geschichten vom Recht und der Aufmerksamkeit auf den geschändeten Christus. Und selbst wenn die einzelnen Christen schwach und vergesslich sind - schlimm genug! - ist immer noch diese Institution da - mit ihrem Elefantengedächtnis, das erfahrene Geschichte immer wieder, aber immer wieder neu mit den Anforderungen der Gegenwart zusammenbringt. Ich wende ein: sind wir denn die einzigen, die arbeiten und die ein Gewissen haben? Nein, das sind wir nicht. Es gibt neben uns viele Menschen, die einen Traum vom Recht für alle haben und die daran arbeiten. Wir haben kein Recht, ihre Arbeit geringer zu schätzen als unsere eigene. Und trotzdem gibt es die Besonderheit des Christentums und der Kirche. Wir haben noch Texte, die wir für heilig erachten und die für alle verpflichtend sind und an die alle glauben. Wir haben noch Räume, die würdig sind, um die Toten zu betrauern und das Leben zu feiern. Auch viele Nicht-Christen glauben und arbeiten noch mit einem Gewissen, das an alten Bildern, Liedern und Ritualen gebildet ist. Was aber, wenn all dies aus dem Bewusstsein der Menschen verschwindet? Wer wird auf Dauer die Idee vom Recht ausbilden? Wer hat außer den Christen altes Salz, das die Gewissen reinigt und vor der Verderbnis bewahrt?

Es wird Zeit, dass wir den Stolz auf unsere eigenen Schätze in dieser Kirche wieder lernen. Und dass wir wieder neu lernen, das Gewohnte in all seiner Selbstverständlichkeit wieder als Auftrag und Anspruch für die Gegenwart zu begreifen. Das gilt nicht nur für die Sätze der Bibel. Pfarrer Laubmeier hat es nicht gereicht, seinen Dank für das Schierlinger Wunder zu formulieren. Im gleichen Atemzug denkt er nach vorne: „Wir denken auch an die vielen, vielen, welche durch den Krieg heimatlos geworden sind. Wir wollen nicht vergessen, dass wir die Pflicht haben, ihnen zu helfen in der Not, umso mehr, da wir vor der größten Not bewahrt sind.“ schreibt er. Damals waren es die Schlesier, die geflohen waren vom Krieg oder brutal vertrieben wurden. Und heute leben Menschen unter uns, die ebenso auf unsere Hilfe angewiesen sind. Ihr seid das Salz der Erde. Das Evangelium erlaubt der Kirche hier keine Neutralität, auch keine politische. Es fragt uns mit der Frage eines alten Arbeiterliedes aus den USA: „Which side are you on?“ Auf welcher Seite stehst du? Für wen stehst du auf? Für wen, Kirche, redest du? Die Menschen, die heute zu uns kommen, sind oft nicht fromm, aber sie sind arm. Oder sie sind fromm, gehören aber einer anderen Religion an. Beides darf unsere Solidarität mit ihnen nicht schmälern. Denn: Die Armen, die Gedeimütigten und die Verfolgten, die kleinen Leute, die sich nicht mehr auf sich selbst berufen können und die mit den eigenen Künsten nicht mehr auskommen, die sind die Lieblingskinder Gottes. Ihnen muss unser kirchlicher Schutz gelten. Das gebietet uns das von Christus gebildete Gewissen. (...) Amen.